

Die grauen und die grünen Felder

Autor(en): **E.T.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **80 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die grauen und die grünen Felder

Abermals steht der Hinweis auf ein Buch am Beginn unseres Heftes. «Die grauen und die grünen Felder» heisst der Titel des schmalen Bandes, der vom Verlag Neithard Anrich in Mülheim an der Ruhr herausgegeben wurde. «Diese Geschichten erzählen von den Schwierigkeiten der Menschen, miteinander zu leben und wie Kinder in vielen Ländern diese Schwierigkeiten erfahren. Sie zeigen eine Welt, die nicht immer gut ist, aber veränderbar.» Diese Sätze aus der Einleitung der Autorin charakterisieren das Buch. Es sind Kindergeschichten, das heisst, Geschichten, die von Kindern handeln, die für Kinder, aber noch mehr für Erwachsene geschrieben sind. Man weiss nicht, welcher der vierzehn Episoden man den Vorzug geben will, sie sind alle so treffend, so eindrücklich, ohne Pathos, so zeichnerhaft und lebensnah zugleich. Ursula Wölfels Stil ist dem kindlichen Verständnis angepasst: einfach, geradlinig, aber durchaus nicht kunstlos, so dass man die kleinen Prosastücke mit grossem Genuss liest, und je öfter man sie liest, um so mehr Meisterschaft entdeckt man in ihnen, in der Sprache und in dem, was die Autorin zwischen den Zeilen auszudrücken versteht.

Die grauen und die grünen Felder — in der Erzählung dieses Titels das karge Bergackerlein des rechtlosen südamerikanischen Landarbeiters und die üppigen Pflanzungen seines Lehnsherrn im Tal — stehen für die unterschiedlichen Lebensbereiche, in die die Menschen hineingeboren werden, wo es den einen schlecht geht, während die andern, die die grünen Felder besitzen, das nicht sehen wollen oder nicht sehen können.

Es geht der Autorin aber nicht nur um die Ungerechtigkeit in der Verteilung der irdischen Güter und der Chancen, ein grünes Feld zu gewinnen. Wir Menschen brauchen so wenig, um einander Feind zu sein! Ein Vorurteil, eine Nachlässigkeit, ein unbedachtes Wort —, und schon ist eine Mauer aufgerichtet, die trennt und den gegenseitigen Argwohn schürt. Unwissenheit und Herzensträgheit sind ebenso oft die Waffen, mit denen wir unsere Mitmenschen verletzen, wie Bosheit und Selbstsucht.

Da ist zum Beispiel Manni, der Geistesschwache, an Jahren ein Halbwüchsiger, in der geistigen Entwicklung ein Kleinkind. Die Nachbarskinder behandeln ihn wie einen gefühllosen Klotz, sie erkennen nicht, dass er nur schon für ihre Gesellschaft und ein freundliches Wort unendlich dankbar wäre. Sie verstehen sein absonderliches Gebaren nicht, und in der Angst vor dem Andersartigen werden sie brutal, kühlen ihr Mütchen an ihm, dem Unbeholfenen, Wehrlosen, und merken nicht einmal, wie tief der Schmerz

geht, den sie ihm zufügen. Wenn ihnen jemand sagen würde, wie es im Gemüt des Geistesschwachen aussieht, könnten sie ihm Freund und Helfer sein, denn bössartig sind die Kinder nicht. Einfühlung ist die Brücke zum Du. Darum forderte die Psychologin Professor Franziska Baumgarten, dass mit den Kindern in der Schule geübt werde, sich an Hand von Situationsbeispielen an die Stelle eines andern zu versetzen und in der Klasse die verschiedenen vorgeschlagenen Verhaltensweisen gegeneinander abzuwägen.

Mitten in ein höchst aktuelles Spannungsfeld versetzt uns die Erzählung «In einem solchen Land», die mit wenigen Strichen die beklemmende Atmosphäre in einer mit Terror regierenden Diktatur heraufbeschwört, wo Freundschaften und Feindschaften gleichermaßen gefährlich sind, wo Angst und Misstrauen alle menschlichen Beziehungen lähmen. Die harte Folge im Handlungsablauf der erzählten Episode wird auf keinen ihrer Eindruck verfehlen.

In einem andern Kapitel wird die «Apartheid» aufs Korn genommen, wobei die Tragik der Ausgeschlossenheit des Schwarzen unverhofft sozusagen ins Gegenteil umschlägt, so dass auf einmal der Weisse als der lächerlich Andersartige erscheint.

Ob die Erzählungen in unseren Breiten oder in fernen Ländern spielen, ihre Probleme sind die elementaren Probleme der Begegnung und der Verantwortlichkeit des einzelnen gegenüber dem jeweiligen Du und gegenüber der Gemeinschaft. Die wenigsten dieser Geschichten enden glücklich, die meisten lassen den Fortgang offen und zeigen die Möglichkeit einer Veränderung.

Graue und grüne Felder — hier tote Oede, dort lebendige Vielfalt, hier aussichtslose Fron, dort . . . ? Das Gegenstück zur Fron soll nicht Nichtstun in Luxus sein. Zwischen den beiden Extremen liegt die goldene Mitte der freiwilligen, wohlthätigen Arbeit, und wenn die Umstände Ueberfluss bescheren, haben wir immer Gelegenheit, davon an Benachteiligte abzugeben. Es gibt deren noch übergenug. Die Beziehungen zwischen den Menschen menschlicher zu gestalten, fremde Eigenart zu achten, an die anderen zu denken bei allem, was wir tun und lassen — diese Anliegen des Buches sind auch die Anliegen des Roten Kreuzes, denn es sind die Fragen, die über Glück oder Unglück in der menschlichen Gemeinschaft entscheiden. E. T.